

Hohelied 2

Inhalt: Die Gesinnung Jesu, die er in seiner Selbsterniedrigung bewies, als Vorbild für die Kinder Gottes.

Hohelied 2, 1 Ich bin eine Narzisse von Saron, eine Lilie der Täler. 2 Wie eine Lilie unter den Dornen, so ist meine Freundin unter den Töchtern! 3 Wie ein Apfelbaum unter den Bäumen des Waldes, so ist mein Freund unter den Söhnen! In seinem Schatten saß ich so gern, und seine Frucht war meinem Gaumen süß. 4 Er führte mich ins Weinhaus, und die Liebe ist sein Panier über mir. 5 Stärket mich mit Rosinenkuchen, erquicket mich mit Äpfeln; denn ich bin krank vor Liebe! 6 Er lege seine Linke unter mein Haupt und umarme mich mit seiner Rechten! 7 Ich beschwöre euch, ihr Töchter Jerusalems, bei den Gazellen oder den Hindinnen der Flur: Erreget und erwecket die Liebe nicht, bis es ihr selbst gefällt! 8 Da ist die Stimme meines Freundes! Siehe, er kommt! Er hüpfet über die Berge, er springt über die Hügel! 9 Mein Freund gleicht einem Reh oder dem jungen Hirsch. Siehe, da steht er hinter unsrer Mauer, schaut zum Fenster hinein, blickt durchs Gitter. 10 Mein Freund hebt an und spricht zu mir: Mache dich auf, meine Freundin, komm her, meine Schöne! 11 Denn siehe, der Winter ist vorüber, der Regen hat sich auf und davon gemacht; 12 die Blumen zeigen sich auf dem Lande, die Zeit des Gesangs ist da, und die Stimme der Turteltauben läßt sich hören in unserm Lande; 13 am Feigenbaum röten sich die Knoten, und die Reben verbreiten Blütenduft; komm, mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, komme doch! 14 Meine Taube in den Felsenklüften, im Versteck der Felsenwand, laß mich sehen deine Gestalt, laß mich deine Stimme hören! Denn deine Stimme ist süß und lieblich deine Gestalt. 15 Fanget uns die Füchse, die kleinen Füchse, welche die Weinberge verwüsten; und unsere Weinberge stehen in Blüte! 16 Mein Freund ist mein, und ich bin sein, der unter den Lilien weidet, bis der Tag kühl wird und die Schatten fliehen. 17 Kehre um, mein Freund, sei gleich dem Reh oder dem jungen Hirsch auf den zerklüfteten Bergen!

Der Zusammenhang in der Forderung an die Philipper (Ph.2,12):

„... Schaffet das eigene Heil mit Furcht und Zittern; denn Gott ist es, der in euch wirkt das Wollen und das Vollbringen nach seinem Wohlgefallen,“

gibt es in der vorbildlichen Stellung Jesu, die mit diesen Worten gezeigt ist, den ganzen Einblick in den Willen und Ratschluß Gottes. Wenn dem Kinde Gottes gesagt ist, es soll also gesinnet sein, wie Jesus Christus auch war, und diese Gesinnung Jesu Christi offenbar geworden ist in dem, daß

„er, der sich in Gottes Gestalt befand, es nicht für einen Raub hielt, Gott gleich zu sein, sondern sich entäußerte und die Gestalt eines Knechtes annahm, indem er in Menschengestalt geboren wurde, und von Ansehen wie ein Mensch erfunden wurde, sich selbst erniedrigte und gehorsam ward bis zum Tode, ja bis zum Tode am Kreuz,“ (Ph.2,5-8),

so konnte nur auf Grund dieser Gesinnung geschehen, was Paulus anschließend erklärt in Ph.2,9-11:

„Darum hat ihn auch Gott hoch erhöht und ihm den Namen geschenkt, der über alle Namen ist, auf daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.“

Daß auf diese Weise der ganze Wille und Ratschluß Gottes durch Jesus in der ganzen Tiefe und Bedeutung offenbart und von ihm dargestellt wird, beruht auf der Tatsache, daß das auf Grund seiner Gesinnung, die er dem Willen des Vaters gegenüber bewies, möglich wurde:

„Er hielt es nicht für einen Raub, Gott gleich zu sein,“

er wollte nicht die Gottesgestalt für sich beim Vater festhalten, weil es auf der Erde Menschen gab, die eine Knechtsgestalt tragen. Er wollte nicht beim Vater in der Höhe, in seiner Herrlichkeit bleiben und die Menschen in der Knechtsgestalt der Sünde, die dem Verderben preisgegeben waren, vor Augen haben. Das ist es, was ihn veranlaßte,

sich selbst zu entäußern, die Knechtsgestalt anzunehmen, in Menschengestalt geboren zu werden, in der gleichen Ordnung und auf die gleiche Weise, wie die Sünder sie auch tragen. Durch seine Selbsterniedrigung wollte er für sie zur Sünde werden, damit sie die Gerechtigkeit Gottes durch ihn erfahren sollten. Das alles kann nur dahin führen, daß er selbst den Willen Gottes tut.

Es darf an der Erfüllung des göttlichen Willens bei ihm nichts fehlen, deshalb muß er die Vollkommenheit auf beiden Gebieten darstellen, in dem, daß er den Menschen vollkommen gleich wird. Er muß durch Selbstentäußerung die Selbsterniedrigung auf sich nehmen, indem er ihre Knechtsgestalt annimmt.

Aber wir haben uns bei der Betrachtung an die Ordnung zu erinnern, daß Jesus in seiner Selbstentäußerung und Selbsterniedrigung die Offenbarung der Liebe seines Vaters geworden ist, sodaß in ihm beides zusammenfließt, daß des Vaters Liebe durch ihn geoffenbart ist und in ihm die Christusliebe für die Sünder, deren Rettung er hinausführte, dargestellt ist.

Wir sind noch einen Schritt weiter geführt worden in der Linie der Offenbarung dieser Liebe, nämlich wie es Römer 8,36-37 dargestellt ist, daß von den Kindern Gottes gesagt ist:

„ ... 'Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe!' Aber in dem allem überwinden wir weit in dem, der uns geliebet hat!“,

sodaß gerade das Kind Gottes in dieser Stellung erklärt:

„Wer will uns scheiden von der Liebe Christi? Trübsal oder Angst oder Verfolgung oder Hunger oder Blöße oder Gefahr oder Schwert? Wie geschrieben steht: 'Um deinetwillen werden wir getötet den ganzen Tag, wir sind geachtet wie Schlachtschafe!' Aber in dem allem überwinden wir weit durch den, der uns geliebet hat! Denn ich bin überzeugt, daß weder Tod noch Leben, weder Engel noch Fürstentümer, noch Gewalten, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Hohes noch Tiefes, noch irgend eine andere Kreatur uns zu scheiden vermag von der Liebe Gottes, die in Christo Jesu ist, unserem Herrn!“ (Rm.8,35-39)

Das bedeutet nichts anderes, als daß das Kind Gottes auf den Boden desselben Opfers gestellt ist, wie es Jesus vollbracht hat, indem er in seinem Sühnopfer die Liebe seines Gottes in seiner eigenen Christusliebe offenbarte. Wenn nun das Kind Gottes auf denselben Boden der Liebe gestellt ist, fließt diese Liebe Gottes durch den Sohn auf das Kind Gottes über, und wird im Kinde Gottes das, wie sie Jesus selbst darstellt, sodaß der Sohn Gottes der Erstling wird unter vielen Brüdern, indem er der Träger der Liebe seines Vaters ist. In der gleichen Weise haben die Kinder Gottes am Tragen dieser Gottesliebe Anteil. Das zeigt uns die Ordnung, daß der Wille Gottes durch Jesus verwirklicht worden ist und werden konnte, daß er nicht nur seine Gestalt gewechselt hat.

Wir dürfen das Leben Jesu in der Knechtsgestalt nicht so ansehen, daß sein Verhalten, weil er Sohn Gottes war, dem Verhalten der Kinder Gottes vollkommen weltfremd war, sonst hätte er nicht an dem, was er in dieser Knechtsgestalt an Leiden zu ertragen hatte, den Gehorsam lernen müssen, bis er seine Vollendung in diesem Gehorsam erreicht hatte, um der Urheber des Heils für die heilsbedürftigen Sünder zu werden. Diese Ordnung zeigt es ganz klar, daß Jesus in der Knechtsgestalt versucht wurde allenthalben, gleich wie jeder einzelne Mensch versucht werden kann. Was das

bedeutet, ist uns bekannt. Die Ordnung der Gottesgestalt ist uns dagegen vollkommen fremd, weil wir sie nicht kennen.

Jesus hat die Gottesgestalt getragen, und trotz dieser Einsicht entäußerte er sich selbst und erniedrigte sich und nahm die Knechtsgestalt der Sünder an. Er hat aber nicht nur den Willen Gottes ganz getan durch seine Selbsterniedrigung und den Wechsel der Gestalt, sondern es mußte durch sein Leben dahin führen, daß Gott ihn hoch erhöhen und ihm den Namen schenken konnte, der über alle Namen ist. Es mußte im Weiteren dahin führen, daß in dem Namen Jesu sich beugen sollen alle Kniee derer, die im Himmel und auf Erden und unter der Erde sind, und alle Zungen bekennen, daß Jesus Christus der Herr sei, zur Ehre Gottes, des Vaters.

Er mußte in seinem Leben praktisch, nachdem er den Wechsel der Gestalt vollzogen hatte, seinen Vater, wie vordem in der Gottesgestalt, vollkommen befriedigen. Er mußte aber seinen Gott nicht nur durch den Wechsel der Gottesgestalt befriedigen, daß er die Gottesgestalt mit der Knechtsgestalt der Sünder vertauschte; das Leben des Sohnes Gottes, das er in der Knechtsgestalt der Sünder unter Sündern lebte, mußte den Willen seines Vaters ebenso vollkommen darstellen, wie der Wechsel der Gestalt selbst.

Hätte Jesus in seiner Knechtsgestalt den Gehorsam nicht gelernt, hätte er den Weg im Gehorsam, ohne Widerspruch die Sünde auf sich zu nehmen und zu tragen, nicht ausgeführt, dann hätte auch der Wechsel der Gottesgestalt mit der Menschengestalt nicht dem gottgewollten Zweck gedient. Er hätte nicht der Urheber des Heils für die verlorenen Menschen sein können. Er wäre nicht so hoch erhöht worden vom Vater, daß er ihm hätte den Namen, der über alle Namen ist, schenken können.

Nun ist er aber der Weg, die Wahrheit und das Leben, sodaß niemand zum Vater kommt, als durch ihn und so ist er nun der Erstling auf diesem Weg, das von Gott gegebene Vorbild für alle, die ihm nachfolgen. Hier muß es nun klar sein für seine Brüder, in deren Mitte er der Erste ist, aber nur nach der Ordnung, daß er sich nicht schämt, sie Brüder zu nennen, daß er sich vollkommen mit ihnen in die Verwandtschaftsordnung der Familienzusammengehörigkeit zusammengestellt hat.

Nun haben wir die Ordnung vor Augen, daß die Liebe des Vaters im Sühnopfer des Sohnes offenbar ist und die rechte Nachfolge der Kinder Gottes darin dargestellt ist, daß sie nach dieser Sühnopferordnung um seinetwillen getötet werden den ganzen Tag, wie Schlachtschafe geachtet sind, d.h. mit anderen Worten: Um seinetwillen sind diese Kinder Gottes den ganzen Tag in der Nachfolge ihres Heilandes zum Schlachten und Geschlachtetwerden bestimmt.

Diese Ordnung erklärt sich aus Kl.1,24:

„Nun freue ich mich in den Leiden für euch und was an den Trübsalen Christi noch fehlet, erdulde ich an meinem Fleische zu Gunsten seines Leibes, welcher ist die Gemeinde.“

Dieses zum Schlachten-bestimmt-sein des Kindes Gottes ist demnach die Ordnung, daß vonseiten des Kindes Gottes das, was an den Trübsalen Christi für seinen Leib, die

Gemeinde, noch fehlt, von den Kindern Gottes ergänzt werden muß, die ihm gleich zum Schlachten bestimmt sind.

Das wirkt sich aus auf der Grundlage von Ph.3,10, wenn nach 2,17 die Trankopfer, die über dem Opfer und dem Gottesdienst des Glaubens der Gemeinde ausgegossen werden, ihn erkennen und die Kraft seiner Auferstehung. Auf dieser Grundlage ihn zu erkennen und die Kraft seiner Auferstehung, kommen sie in die rechte Gemeinschaft seiner Leiden, um seinem Tode ähnlich zu werden, damit sie dann vielleicht an der gleichen Auferstehung, wie er sie darstellt, Anteil erlangen.

Das zeigt uns die Ordnung, wie die Apostel in Jesus den Grund vom Hause Gottes gezeigt haben. Auf den Grund des Hauses Gottes wird jeder lebendige Stein eingefügt. Einen anderen Grund kann niemand legen, hat Paulus erklärt. Alles, was nicht auf diesem Grund gebaut ist, ist der Ordnung des Hauses Gottes fremd. Es wird in der Stunde der Feuerprobe als Fremdkörper in der Stellung des Hauses Gottes offenbar, es ist nicht Gold, Silber, kostbare Steine, sondern Holz, Heu und Stroh, eben Brennmaterial, das im Feuer aufgeht! So wird uns die Ordnung, die Jesus als Erstling darstellt, verständlich.

Der Gehorsam, den er im Sündengewand des Leibes der Knechtsgestalt lernen mußte, wurde nur in seinem Sterben am Kreuz vollendet. Das Sterben am Kreuz ist der Ausdruck von dem, daß er Macht hatte, sein Leben zu lassen und wieder zu nehmen, d.h. daß sein Gehorsamsweg kein erzwungener Weg vonseiten des Vaters in der Erfahrung seines Sohnes sein konnte und durfte. Der Sohn mußte den Willen Gottes erkennen und die Stellung haben, wie wir sie aus dem Zeugnis kennen:

„Ich komme, deinen Willen zu tun, ich bin nicht gekommen, daß ich meinen Willen tue, sondern, daß ich deinen Willen tue und dein Werk ausführe.“

Diese Erklärung des Sohnes zeigt uns seine vollkommene Übereinstimmung mit dem Willen des Vaters. Der Wille des Vaters war aber die Liebe des Vaters und die bedeutete für den Sohn Gottes, daß er sterben mußte am Fluchholz.

Die Hingabe seines Sohnes bedeutete für den Vater: seinen Sohn, der von keiner Sünde wußte, zur Sünde zu machen, und nicht nur das, sondern ihn den Fluch für die Sünder, unter dem sie hätten verderben müssen, tragen zu lassen.

Das zeigt uns, auf welche Weise der Vater den Sohn geliebt hat, indem seine Liebe im Sohn zur Liebe Christi werden konnte, sodaß die Liebe des Vaters in der Liebe Christi die Rettung der Sünder wird. Jeder Sünder erfährt die Liebe, die der Vater seinem Sohne gab, in seiner Rettung. Die Rettung ist für den Sünder die Vaterliebe, die er ihm durch seinen Sohn beweist.

Nun ist aber das Kind Gottes nicht gerettet zum Genießen, sondern den ganzen Tag zur Schlachtung bestimmt zu sein; es ist gerettet, um als ein Glied am Leibe des Sohnes Gottes, als Bruder zum Bruder zu stehen.

Der Vater hat seinem Sohne seine Liebesarme ausgebreitet, um mit der Liebe Gottes alle Sünder zu umarmen. Die Gottesliebe ist die Retterliebe und das, was die Kinder Gottes gewöhnlich im Gerettetsein, um genießen zu können, erwarten,

ist ausgeschaltet. Es gibt keine Rettung, die in der Gotteskindschaft zu dem Zweck offenbar wird, daß das gerettete Kind Gottes im Genuß seiner Rettung lebt! Die Rettung wird durch den Sohn Gottes vorbildlich für die Kinder Gottes dargestellt.

So verstehen wir, wie die Freundin vom Freund erklärt:

„Da ist die Stimme meines Freundes.“

Das erste, was wir vom Auferstandenen vernehmen, ist seine Stimme und nicht das Geräusch davon, daß der Stein vom Grabe beseitigt wurde.

Wer wälzt uns den Stein vom Grabe?

Das war nicht die Stimme des Auferstandenen, die Sorge darum, wer am Auferstehungsmorgen eine harte Arbeit zu verrichten hat. Das war die Sorge der Menschen, die auf dem Wege der Rettung arbeiten.

„Wer wälzt uns den Stein vom Grabe?“

Er sagt auch nicht:

„Was sucht ihr den Lebendigen bei den Toten? Er ist nicht hier, sondern er ist auferstanden.“
(Lk.24,5-6)

Seine Stimme ruft: *„Maria“* (Jh.20,16). Nur ein Name genügt, um alles Dunkel zu beseitigen und die Sonne der geschehenen Auferstehung in ein Menschenherz durchbrechen zu lassen. Allerdings, das: *„Rühre mich nicht an“*, klingt nicht mehr so wie *„Maria“*.

Durch die Erkenntnis:

„Das ist die Stimme meines Freundes,“

gibt es keine Verwechslung mehr zwischen dem Freund und dem Gärtner. Die Stimme trägt immer noch den bekannten Klang:

„Da ist die Stimme meines Freundes,“

sagt die Freundin. Um diesen Ausspruch tun zu können, muß man die Stimme des Freundes vernommen haben. Diese Stimme des Freundes erklärt, daß er in der Nähe ist:

„Ich lasse euch nicht als Waisen zurück, ich komme zu euch.“ (Jh.14,18)

„Siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Weltzeit Ende.“ (Mt.28,20)

Das hat Jesus seinen Jüngern erklärt in den Tagen, als er im Fleisch unter ihnen weilte, um sie auf die Ordnung aufmerksam zu machen, daß, wenn der Geist der Wahrheit kommt, er sie in alle Wahrheit leitet, dann ist er selbst zu ihnen gekommen:

„Ihr aber kennet ihn; denn er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Jh.14,17)

Ja, er hat ihnen auch erklärt, wie der Vater zusammen mit ihm Wohnung bei ihnen machen werden (Jh.14,23). Einiges erklärt er ihnen früher, als er ihnen noch nicht alles sagen konnte, weil sie es in dieser Zeit noch nicht zu fassen vermochten und anderes erklärt er ihnen später, als sie die Stimme ihres Freundes vernehmen konnten; vierzig Tage waren dafür vorgesehen, daß ein solches Hören seiner Stimme im Kreise seiner Freunde möglich war.

Vierzig Tage redete er mit ihnen nach seiner Auferstehung und sicher ist in dieser Zeit seine Stimme ihnen immer vertrauter geworden. Aber der erste Klang dieser Stimme nach der erfolgten Auferstehung von den Toten stellt zweifellos das Einzigartige in der Erfahrung des Kindes Gottes, in der Erfahrung der Maria dar. Diese Stimme zum erstenmal zu hören, auf diese Stimme zuerst einmal aufmerksam zu werden, nicht so wie auf dem Weg nach Emmaus: Mit Ohren, die nicht recht hören, und Augen, die nicht recht sehen können, sondern so zu hören, daß der erste Klang alle Schleier beiseite schiebt. Es ist zwar noch nicht das, was in dem Wort liegt:

„Mein Freund ist mein, und ich bin sein.“

Es ist erst das Staunen:

„Da ist die Stimme meines Freundes,“

die das verrät, was schon als Panier seiner Liebe bekannt geworden ist. Nun erklärt die Freundin:

„ ... Siehe, er kommt! Er hüpf über die Berge, er springt über die Hügel! Mein Freund gleicht einem Reh oder dem jungen Hirsch. Siehe, da steht er hinter unserer Mauer, schaut zum Fenster hinein, blickt durchs Gitter.“ (Hh.2,8-9)

Haben wir für diese Schilderung Verständnis; kennen wir die Stellung der Kinder Gottes untereinander und ihre Stellung zum Haupt? Hier zeigt sich die Kluft, die die Kinder Gottes voneinander trennt, daß ein Teil kein anderes Licht hat, als wie die Glieder am Leibe Christi zueinander stehen. Es ist ihnen auch bekannt, wenn eines unter ihnen ganz schwarz ist. Die Töchter Jerusalems machen ihre Erfahrungen, der Mutter Söhne haben die führende Stellung, sie übersehen die Weinbergsarbeit. Das ist dargestellt mit den Worten:

„ ... Meiner Mutter Söhne zürnten mir, sie setzten mich zur Hüterin der Weinberge; meinen eigenen Weinberg hütete ich nicht!“ (Hh.1,6)

Wenn auf diesem Boden der Arbeit im Weinberg des Herrn alles, was die Kinder Gottes untereinander aufweisen, wo sie ihren Einfluß ausüben, ihre Pflichten und Aufgaben, jedes an seinem Platz zu verrichten haben, geht es ohne Zürnen, Ärger, Vorwürfe nicht ab und das Ergebnis ist, was nicht ausbleiben kann, daß das eine bald schwärzer scheint als das andere.

Nicht umsonst sieht der Weinberg aus wie Berge und Hügel, wo Mauern sind und Fenster, wo man wohl durchschauen kann ebenso wie hineinschauen. Die Gitter dienen zweifellos dazu, daß ungebetene Gäste nicht zu nahe treten können, aber doch ist immernoch etwas mehr Zugluft durch diese Gitter möglich, als wenn die Fenster gut verschlossen sind, daß man ungefähr sagen kann: *„Ich bin drin und du bist draußen, wir wollen keine zu enge Freundschaft haben, wenn ich Lust habe, mache ich die Fenster zu!“*

Wenn es nun, wenn der Freund kommt und seine Stimme gehört wird, noch so aussieht, daß er über die Berge springt, über die Hügel, daß man ihn mit einem Reh, mit einem Jungen Hirsch vergleicht, dann kann er schon die Hindernisse, die ihm entgegen stehen, einigermaßen überspringen, er kommt über die im Weinberg vorhandenen Unebenheiten hinweg, seine Stimme wird eindringlich, wenn er sagt:

„ ... Mach' dich auf, meine Freundin, komm her, meine Schöne! Denn siehe, der Winter ist vorüber, der Regen hat sich auf und davon gemacht; die Blumen zeigen sich auf dem Lande, die Zeit des Gesanges ist da, und die Stimme der Turteltauben läßt sich hören in unserm Lande; am Feigenbaum röten sich die Knoten, und die Reben verbreiten Blütenduft; ... “ (Hh.2,10-13)

Das alles sind Anzeichen dafür, daß des Freundes Stimme gehört wird. Er, der Auferstandene ist gegenwärtig, die Grabesnacht des Winterfrostes, der winterlichen Kälte, wo kein Knospen und Blüten in dieser kalten Winterzeit wahrzunehmen sind, ist vorüber; der Regen dieser Winterzeit nach den östlichen Gegenden hat sich auf und davon gemacht, Blumen zeigen sich, der Gesang hebt an, die Stimme der Turteltauben läßt sich hören im Lande, es ist neusprossendes Leben vorhanden; der Auferstandene ist gegenwärtig, er ist nicht mehr in der Todesnacht festgehalten. Seine Stimme ist wahrnehmbar, sie wird gehört, vernommen.

Man geht auch auf den Ton der Stimme durch seinen Freudengesang ein, hier und da bringen Turteltauben ihr Zwitschern zum Ausdruck.

„Wenn ihr das alles am Feigenbaum sehet, dann merket, daß der Sommer nahe ist.“

Wenn die Knospen sich röten am Feigenbaum, wenn die Reben Blütenduft verbreiten, dann merket, daß er vor der Tür ist.

„Komm', mach dich auf, meine Freundin, meine Schöne, komme doch!“

Wo ist er, woher wird seine Stimme vernommen? Hinter der Mauer, zum Fenster schaut er hinein, durchs Gitter blickt er, reden kann er, locken, rufen, auffordern: *„Komme doch!“*, gehört wird er auch; da ist die Stimme des Freundes, *„er kommt“*, aber wo ist die Freundin?

„Meine Taube, meine Schöne“.

Es ist alles da, was der Freund von der Freundin sagt, nur deshalb, weil sie ihn schon kennen gelernt hat, weil sie schon in Verbindung mit ihm gekommen, vom König in seine Gemächer gebracht wurde. Es ist etwas von seinen Liebkosungen, vom Duft seiner Salben, vom ausgegossenen Öl geschmeckt worden.

Sie weiß, daß er sie seine Freundin genannt hat und so nennt, sie weiß auch, daß sie eine Lilie unter Dornen, unter den Töchtern Jerusalems ist. Sie weiß schon allerlei, denn sie hat schon hin und wieder Erkenntnisse gesammelt und Erfahrungen auf dem Boden der Erkenntnis gemacht, als er sie ins Weinhaus führte und die Liebe, sein Panier, offenbar geworden ist. Wo ist sie nun, wie sieht es bei ihr aus, wenn der Freund lockt, wenn er seine Gegenwart kund macht:

„Meine Taube in den Felsenklüften, im Versteck der Felsenwand, laß mich sehen deine Gestalt, laß mich deine Stimme hören! Deine Stimme ist süß, und lieblich deine Gestalt!“ (Hh.2,14)

Aber sie kommt nicht aus der Felsenkluft heraus, sie folgt noch nicht der Aufforderung, sie kann nicht offenbar machen, was sie in des Königs Gemächern gelernt hat. Es ist im Umgang mit des Königs Gütern noch nicht soweit, daß sie des Freundes Stimme gehorchen könnte, ihr Weg stellt noch nicht den Gehorsam des Sohnes Gottes dar, der in den Leiden den Gehorsam lernte. Es mögen zwar auch noch Leiden sein, durch die Mauer von ihm getrennt zu sein, seine Nähe durchs Fenster wahrnehmen zu können, seine Stimme durchs Gitter zu hören, und sich hinter Felsenwänden festgehalten zu fühlen.

Wie oft klagen die Kinder Gottes, daß es ihnen so erscheint, wie wenn eine dunkle Wolke kommt und ihnen die Aussicht versperrt, als gäbe es überhaupt keinen Auferstandenen! Die Sonne bricht zwar wieder durch die Wolken hindurch! Aber wie oft kommen wieder derartige Einflüsse, daß die Kinder Gottes nichts anderes tun, als daß ihr Widerstreben nach jeder Seite hin in ihren Erfahrungen offenbar wird, wenn sie sollten auf dem Weg des Gehorsams ihm nachfolgen und den Gehorsam lernen, bis in den Tod, wie er ihn gelernt hat, bis in den Tod am Kreuz.

So kommt es dann, wie Jakob mit seinem Gott gerungen und einen neuen Namen bekommen hat; aber er konnte sich von seinem alten Namen nicht trennen. Da mußte Gott ihm wieder sagen, daß der Jakob jetzt Israel heißt. Der letzte Prophet im alten Bund sagt:

„Ihr Kinder Jakobs seid auch noch die Alten geblieben.“

Wenn Gott gefragt hätte: *„Jakob, wo bist du?“* Dann hätte er gesagt: *„Ich kann das Neue, die Herrlichkeit des Auferstandenen nicht schauen.“* Warum nicht? *„Weil ich mit dem Alten so verliebt bin, daß ich mich davon nicht trennen kann.“*

Er sagt aber nicht die Wahrheit. Er müßte sagen, daß ihn das noch so befriedigt, daß er ihm nicht entsagen will. Er ist an das Schaffen im Reiche Gottes gewöhnt.

Die Glieder am Leibe Christi tun verschiedene Dienste, die Füße müssen tragen, und vom Gehirn aus wird den Gliedern alles befohlen. Die Kinder Gottes wollen untereinander befehlen, während nach der göttlichen Ordnung die zum Befehlen bestimmt sind, ihren Platz im Haupte des Leibes haben. Hinter der Mauer springt der Freund wie ein Reh, wie ein Hirsch, um zu locken und zu rufen, aber die Berge, die Hügel, die Mauern und Felsenklüfte, sie wanken und weichen nicht.

Es müßte ein Erdbeben diese Felsenklüfte auseinanderreißen, daß es in der Erfahrung des Kindes Gottes einen Durchbruch aus der Zeitlichkeit in das Ewige und Unendliche geben sollte, das der Auferstandene darstellt.

._^._ O _.^._ ._^._ O _.^._

